

Licht+Leben^{INFO}

INFORMATIONEN AUS DER EVANGELISCHEN GESELLSCHAFT F.D.

Integration „schwieriger“ Menschen



Liebe **Licht + Leben**-Leser!

in diesem Jahr bewegt uns in besonderer Weise das Thema **„Grenzen überwinden“**. Verschiedene Veranstaltungen in unserer Zentrale in Radevormwald und in den Gemeinden beschäftigen sich mit ganz unterschiedlichen Aspekten von Integration.

Bei unserer traditionellen Mitarbeitertagung im Februar stellte einer der Referenten folgende These auf: **Die Gemeinde Jesu ist das größte Integrationsprojekt aller Zeiten**. Ich glaube, er hat Recht.

Schon die erste Gruppe der Jünger um Jesus war nicht homogen und angepasst, wie wir uns heute vielleicht Apostel vorstellen. Doch trotz aller Unterschiede konnten sie miteinander arbeiten, weil Jesus sie zu einem Team formte. Dieses Prinzip zieht sich durch die gesamte Kirchengeschichte.

Der Leitartikel der aktuellen Licht + Leben-Ausgabe 2/2017 beschäftigt sich mit der Frage der Integration von sog. „schwierigen“ Menschen. Hartmut Schuster, selbst viele Jahre als Pastor und Inspektor in der EG unterwegs, gewährt uns hilfreiche Einblicke in Gemeindesituationen und gibt Tipps, wie in der bunten Vielfalt von Gemeinde die Integration von unterschiedlichen Typen gelingen kann.

Beim Lesen dieser Ausgabe wünsche ich Ihnen viel Freude und Segen.

Mit herzlichen Grüßen
Klaus Schmidt, Direktor

Integration von schwierigen Menschen in die Gemeinde

Erfahrungen eines Gemeindeberaters

AUTOR

Hartmut Schuster



LESEZEIT

25 Minuten

Er ist in der Gemeinde oft in der Opposition. Kritisiert vieles, was die Ältesten seiner Gemeinde beschließen. Scharf Menschen hinter sich, die auch mit der Gemeinde unzufrieden sind. Daher erscheint er bei den Verantwortlichen als schwierige Persönlichkeit. Aber ist er das wirklich?

Bei ihr muss man jedes Wort „auf die Goldwaage“ legen. Dauernd ist sie beleidigt, weil irgendjemand ihr angeblich nicht richtig begegnet ist. Mit vielen hat sie Streit und erwartet eigentlich immer, dass die anderen klein beigegeben. Ein schwieriger Mensch?

Er ist im profanen Bereich ein erfolgreicher Geschäftsmann. Seine Firma floriert. Bei seinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern ist er der alleinige und manchmal auch gefürchtete Chef. Das spürt man auch in der Gemeinde. Unausgesprochen erwartet er, dass gemacht wird, was er sagt. Er ist ohne Zweifel eine starke Persönlichkeit. Aber ist er deswegen auch ein schwieriger Mensch?

Sie dagegen ist eher eine unsichere Person. Aber auch eine, die offensichtlich ihr Leben nicht wirklich auf die Reihe bekommt. Wenn man ihr in der Gemeinde eine Aufgabe überträgt, muss man damit rechnen, dass sie diese zu spät oder gar nicht macht. Vieles verschludert sie einfach. Mancher denkt sich: ein schwieriger Mensch.

Von Friedrich von Bodelschwingh (1831-1910), der in Bethel bei Bielefeld einen ganzen Stadtteil für Menschen mit geistigen und körperlichen Behinderungen aufgebaut hat, wird erzählt: Als er nach seiner Gewohnheit einmal durch die Häuser ging, kam er auch in einen Bereich, in dem sich leicht erregbare Kranke aufhielten. In dem Augenblick, als er eintrat, kam ein Mann auf ihn zu und schlug ihm mit einiger Wucht ins Gesicht. Bodelschwingh blieb ohne das geringste Anzeichen von Gegenwehr. Vielmehr sah er mit einem Blick des Erbarmens auf den grollenden Mann und sagte den Pflegern: „*Wir haben diesen Bruder noch nicht genug geliebt.*“

Natürlich war dieser Mann, der Bodelschwingh schlug, auch ein schwieriger Mensch. Doch Bodelschwinghs Reaktion war dennoch die der Barmherzigkeit. Er ließ sich nicht zu einer negativen Haltung provozieren.

Fragen wir gerade deswegen: Was macht eigentlich Menschen für uns zu schwierigen Menschen?

Ohne hier den Anspruch auf Vollständigkeit zu erheben, sind mir 10 Haltungen bzw. Verhaltensweisen aufgefallen:

1. Da sind grundsätzlich die Menschen, die in ihrer Lebensart (Kultur) so ganz anders sind als wir und die uns daher nicht nur fremd, sondern manchmal auch bedrohlich erscheinen.
2. Es sind Menschen, die kaum zugänglich sind und die daher sehr verschlossen wirken und niemanden an sich heranlassen.
3. Es sind Menschen, die sehr empfindlich sind, bei denen man daher jedes Wort auf die „Goldwaage“ legen muss.
4. Es sind Menschen, die ihr Temperament nicht im Griff haben und z.B. bei jeder Gelegenheit ausrasten.
5. Es sind Menschen, die unzuverlässig sind und sich überall durchzuschlängeln suchen, auch in Glaubensdingen.
6. Es sind Menschen, die übermäßig pedantisch sind. Denen man daher kaum etwas recht machen kann.
7. Es sind Menschen, die zu viel von sich und anderen erwarten.
8. Es sind Menschen, die eigentlich immer schlecht gelaunt sind und daher jede gute Atmosphäre zerstören.

9. Es sind rechthaberische Menschen, die immer das letzte Wort haben müssen.

10. Es sind machthungrige Menschen, die skrupellos die Ellenbogen einsetzen, um ihren Willen zu bekommen.

Und in gewisser Weise und verschiedenen Menschen gegenüber bist du und bin ich auch ein schwieriger Mensch. Denn auch für uns gilt, was Gott durch den Propheten Jesaja sagt: *„Mir hast du Arbeit gemacht mit deinen Sünden und hast mir Mühe gemacht mit deinen Missetaten“* Jes. 43, 24.

Und stimmt es nicht, was Jakobus sagt: *„Wir alle lassen uns ja oft und in vieler Hinsicht etwas zuschulden kommen, am meisten jedoch bei dem, was wir sagen“* Jak. 3,2 (NGÜ)

Daher können wir nicht mit Fingern auf andere zeigen, sondern müssen sagen: Auch ich bin schwierig! Darum hat Graf Eduard von Pückler, der Begründer der Deutschen Christlichen Studenten-Vereinigung, recht, wenn er sagt: *„Eigentlich müsste man unter jede Visitenkarte schreiben: „Verliert bei näherer Bekanntschaft.“* Ein Bischof der ehemaligen DDR hat darum den bildhaften Vergleich gebracht: *„Die Kirche ist ein Schiff, das durch lauter Niete zusammengehalten wird.“*

Und so kam es auch in biblischer Zeit schon zu Irritationen, Verletzungen und Trennungen, weil lebendige Christen zwar begnadigte Sünder sind, aber noch immer Sünder.

Am Anfang der zweiten Missionsreise des Apostels Paulus kam es zu einem eklatanten Zerwürfnis zweier hervorragender Mitarbeiter im Reich Gottes: Paulus und Barnabas. Alles entzündete sich an einem jungen Mann, namens Johannes Markus, der bereits auf der 1. Missionsreise dabei gewesen war. Allerdings war er getürmt, als es beschwerlich und gefährlich wurde (Apg. 13,13). Paulus sah ihn als „schwierigen Menschen“ an, den er nicht mehr mitnehmen wollte. Barnabas wollte ihm eine zweite Chance geben. Und die Folge: *„Sie kamen scharf aneinander, so dass sie sich trennten“* Apg. 15,39.

Schwierig war es auch zwischen zwei Frauen in Philippi geworden. Wodurch genau, wissen wir nicht. Doch Paulus schreibt ihnen: *„Evodia ermahne ich und Syntyche ermahne ich, dass sie eines Sinnes seien in dem Herrn“* Phil 4,2.

Auch gegenüber der Gemeinde in Rom schlägt Paulus ähnliche Töne an, ohne auf eine konkrete Situation anzuspitzen: *„Wir aber, die wir stark sind, sollen das Unvermögen der Schwachen tragen und nicht Gefallen an uns selber haben. Jeder von uns lebe so, dass er seinem Nächsten gefalle zum Guten und zur Erbauung. Der Gott aber der Geduld und des Trostes gebe euch, dass ihr einträchtig gesinnt seid untereinander, Christus Jesus gemäß, damit ihr einmütig mit einem Munde Gott lobt, den Vater unseres Herrn Jesus Christus. Darum nehmt einander an, wie Christus euch angenommen hat zu Gottes Lob.“* Römer 15, 1-7

Wie gut ist es da, dass das Wort Gottes durch Jesaja („mir hast du Arbeit gemacht mit deinen Sünden“) so weitergeht: *„Ich, ich tilge deine Übertretungen um meinetwillen und gedenke deiner Sünden nicht.“* Jes. 23, 25

Auch Jesus sagt: *„Seid barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist.“* Lk 6,36. Das soll uns helfen, auch einander immer wieder anzunehmen und zu vergeben. Und es soll uns helfen, nicht vorschnell zu urteilen. Vielmehr sollten wir uns unserer eigenen kulturellen Prägungen bewusst sein, die wir, ohne sie zu hinterfragen, als richtig ansehen.

Eine Frau aus England erzählt: *„Ein ernster Bruder aus Schottland nahm mich einmal zur Seite und mein Make-up vor, indem er fragte: Ist es richtig, dass die Schwestern etwas auf ihr Gesicht tun, was die Natur niemals dort haben wollte? Ich blickte auf sein rasiertes Kinn und fragte: Bruder, ist es richtig, dass die Brüder etwas von ihrem Gesicht wegnehmen, was die Natur dort haben wollte?“*

Wie oft sind wir auf einem Auge blind. Doch wir können die Eigenheiten des anderen auch als Bereicherung verbuchen und nicht nur als Problem. Das ist eine Frage unserer inneren Haltung und vor allem unserer Liebe. Wie recht hat Petrus, wenn er uns sagt: *„Dient einander, ein jeder mit der Gabe, die er empfangen hat, als die guten Haushalter der mancherlei Gnade Gottes.“* 1Petr 4,10

Dennoch bleibt der Umgang mit uns schwierig erscheinenden Menschen eine oft nicht geringe Herausforderung für uns. Doch genau diese Herausforderung sollten wir annehmen, weil sie der Art von Jesus entspricht. Und wir können diese Herausforderung auch annehmen, weil Jesus selbst uns dabei helfen will, immer wieder „über unseren Schatten zu springen“ und gerade solchen Menschen Liebe zu geben, die uns schwierig erscheinen.

Und wir sollten diese Herausforderung in der Gemeinde annehmen und im Namen Jesu schwierige Menschen integrieren wollen. Gott wollte und will keine homogene Gemeinde, in der alle „gleich ticken“. Schon die 12 Jünger von Jesus waren sehr unterschiedlich: Da saß ein forscher Petrus neben einem sensiblen Thomas und der Zelot Simon neben dem Zöllner Levi. Eine heterogene Truppe – und Jesus selbst hatte jeden von ihnen in diesen 12-er-Kreis berufen.

Ob ein Mensch ein schwieriger Mensch ist, hängt sehr von unseren Empfindungen ab.



Doch wie kann heute Integration gelingen?

Es beginnt damit, dass wir uns die Mühe machen, Menschen, die für uns schwierig sind, besser kennen zu lernen. Das erfordert Zeit, vielleicht viel Zeit. Und wir werden darin nur weiterkommen, wenn wir dem anderen oft und aufmerksam zuhören und uns hineinfühlen in seine Lage. Mehr und mehr verstehen wir dann, dass unser Gegenüber nur deswegen so unnahbar erscheint, weil sie oder er von so vielen Menschen enttäuscht worden ist und tiefe Wunden in der Seele dieses Menschen entstanden sind. Und wir verstehen, dass die Stacheln, die mein Gegenüber aufstellt ein Schutzmechanismus sind, um nicht erneut verletzt zu werden. Wenn ich dies merke, macht mich das barmherzig und ich kann durch Langmut und Geduld Vertrauen beim anderen aufbauen.

Indem wir schwierige Menschen besser kennenlernen, werden wir auch die Stärken dieser Menschen entdecken. Und wir begreifen, dass jemand, der uns durch seine Dominanz auf die Nerven ging, echte Führungsqualitäten hat und dort, wo wir ihm zutrauen, eine Aufgabe zu leiten, blüht der richtig auf und setzt sich mit ganzer Kraft für die Gemeinde ein. Und das ist ein Gewinn für alle.

Ich denke da an jenen Mann, der in der Gemeinde eigentlich immer in der Opposition war. Als man ihn jedoch in den Leitungskreis wählte, blühte er auf und übernahm in vorbildlicher Weise Verantwortung, wie kaum anderer.



Überhaupt scheint ein Schlüssel für Integration zu sein: Lass Menschen teilhaben an Gemeinde. Jeder Christ hat von Gott Gaben bekommen und wenn er für seine Gaben das richtige Wirkungsfeld bekommt und die nötige Wertschätzung, wird er sich voll und ganz zur Gemeinde gehörend fühlen.

Aber auch schon Menschen, die als Interessierte in die Gemeinde kommen, werden sich dadurch viel leichter zugehörig sehen, wenn sie in Abläufe und Aufgaben der Gemeinde mit hinein genommen werden. Früher dachte man in Gemeinden weithin, dass Menschen, die noch keine Entscheidung für Jesus getroffen haben, auch nicht mitarbeiten sollten.

SOMMERFREIZEIT

FÜR TEENS & JUGENDLICHE
IN BEUZEC-CAP-SIZUN
SÜDBRETAGNE/FRANKREICH
14.-29.07.2017





7 Fragen an...

Oliver
Dannenberg



Pastor der Freien
Gemeinde Datteln Wende-
punkt e.V. und der
Evangelischen Stadt-
mission Herne.

Heute weiß man, dass Teilhabe in bestimmten Bereichen Menschen enorm helfen, offene Herzen zu bekommen und auf ihrem Weg zu einer bewussten Entscheidung für Jesus wichtige Schritte gehen werden. Man wird einem interessierten Menschen natürlich keine geistlichen Aufgaben übertragen. Doch warum sollte er keinen Kuchen backen oder bei einem Gemeindefest helfen oder mit anderen zusammen Rasen mähen? Mach Menschen zu Beteiligten und deine Bemühungen hinsichtlich der Integration gelingen viel leichter.

In vielen Gemeinden scheint oft die junge Generation am Rande zu stehen, fast desinteressiert, oft unzuverlässig und manchmal sogar in einer Kontrahaltung. Sieht man sich die Situation jedoch genauer an, erkennt man bald, dass in der Gemeinde alle wichtigen „Schlüsselpositionen“ von Älteren besetzt sind. Ältere bestimmen, wer wo mitarbeiten darf. Ältere bestimmen den Gottesdienstablauf und -inhalt, welche Instrumente zum Einsatz kommen dürfen und welche Lieder gesungen werden. Ältere bestimmen, welche Veranstaltungen stattfinden und welche nicht.

Wundert es da wirklich, wenn die Jungen lustlos am Rande stehen? Die Integration unserer jungen Leute in der Gemeinde aber kann dann gelingen, wenn sie Freiräume bekommen, wenn sie sich ausprobieren dürfen, auch auf die Gefahr hin, dass sie Fehler machen. Ja, dass sie diese Fehler machen dürfen, ohne dass man sie fertig macht.

Immer wieder gibt es aber auch Menschen, die zur Gemeinde kommen, für die wir einfach nur viel Geduld und Liebe brauchen. Es sind Menschen, die wir in ihrer besonderen Art einfach tragen sollten und denen wir durch liebevolle Annahme zu verstehen geben, dass sie willkommen sind und dazu gehören. In fast jeder Gemeinde gibt es solche Menschen, die „sehr einfach gestrickt“ sind und die in der Gesellschaft kaum Akzeptanz erleben. Gerade die Gemeinde sollte auch für sie ein offenes Herz haben.

Seit einiger Zeit gibt es für viele Gemeinden eine neue Herausforderung beim Thema Integration. Nicht wenige Gemeinden engagieren sich in der Flüchtlingsarbeit – und das mit großem Eifer und großem zeitlichen Einsatz. Und wenn dann Menschen, die aus ihren Ländern flüchten mussten und bei uns Zuflucht gefunden haben, in unseren Gemeinden auftauchen, gilt es – trotz Sprachschwierigkeiten und kulturellen Unterschieden – ihnen mit einem großen Herzen und offenen Armen zu begegnen. Wir sollten uns freuen, dass solche Menschen, die wir sonst nie erreicht hätten, zu uns kommen. Neben Liebe und Annahme können sie bei uns auch Jesus kennenlernen und das Evangelium hören. Welch eine Chance.

Integration bleibt ein Dauerthema für jede Gemeinde, die sich nicht eingeeigelt hat, sondern die für Jesus unterwegs sein möchte, um ein brauchbares Werkzeug in seiner Hand zu sein – zum Bau seines Reiches und zu seiner Ehre.

Aus welcher Gemeinde kommst Du und wer gehört unmittelbar zu Dir?

Ich betreue seit Mai 2016 als Pastor die Evangelische Stadtmission Herne und die Freie Gemeinde Datteln Wendepunkt. Zu mir gehört meine Frau Damaris.

Nach welchem Motto möchtest Du Dein Leben ausrichten?

Meine Frau und ich haben uns zur Hochzeit gemeinsam Psalm 25, 4 + 5 als Motto für unsere Ehe ausgesucht. Das bewegt mich auch dienstlich.

Welches Anliegen bewegt Dich im Moment am meisten?

Mir begegnen immer wieder Menschen, die durch persönliche Schicksale oder frustrierenden Erfahrungen ziemlich entmutigt sind. Daraus ergibt sich die Herausforderung, sie zu ermutigen, wieder neue Glaubensschritte zu wagen. Mich beschäftigt aktuell die Frage, wie das konkret aussehen kann.

Welche Persönlichkeit hat Dein Leben besonders geprägt?

In den unterschiedlichen Phasen meines Lebens gab es mehrere Leute, die mich auf ihrem Glaubensweg mitnahmen und mir dadurch vorlebten und beibrachten, was es bedeutet, sein Leben mit Jesus zu leben und an der Bibel auszurichten. Das weiß ich zu schätzen.

Was war Deine schwerste / oder Deine schönste Erfahrung und was hast Du daraus gelernt?

Unsere Hochzeit – zu Zweit ist das Leben schöner.

Welches Buch hast Du zuletzt gelesen?

Ich lese zurzeit „Sünde – was Menschen heute von Gott trennt“ von Thorsten Dietz. Es ist eine interessante Lektüre, da der Begriff „Sünde“ heutzutage schwammig und schwierig geworden ist. Wir müssen wieder klären, was die Bibel mit diesem Begriff meint.

Was brauchen wir Christen in Deutschland am nötigsten?

Gottes Wort – als Orientierung für unser Leben
Zusammenhalt – um uns gegenseitig zu ermutigen
Versöhnung – damit unsere verletzten Seelen heilen

Gott und Menschen gemeinsam besser dienen

Eine Gemeindefusion in Altenkirchen (Ww.) gestalten



Gebet, Gottes Wort, Leitung, Kommunikation, gemeinsam formulierte Ziele/Visionen, gegenseitiges Vertrauen und die **Schaffung von Identifikation mit der Bereitschaft zum Nachjustieren** sind unverzichtbare Bausteine in der Gemeindefusion, wenn sie Grenzen überwinden will.

Als sich am 16.01.2012 die Ältesten der Ev. Gemeinschaft Altenkirchen und die Ältesten der Evangelisch Freikirchlichen Gemeinde Altenkirchen zum näheren Kennenlernen, Austausch und Gebet trafen, wusste noch keiner der Beteiligten, was Gott in den nächsten 18 Monaten wirken würde. **„Als Gemeindeleiter erfüllt mich tiefe Dankbarkeit und Staunen über Gottes Wegführung für beide Gemeinden in diesen letzten fünf Jahren.“** Im Besonderen auch deshalb, weil Gott selbst eine Fusion beider Gemeinden am 07.07.2013 ermöglichte.

Die Evangelisch Freikirchliche Gemeinde Altenkirchen bestand mit 64 Mitgliedern zu diesem Zeitpunkt seit circa 100 Jahren zuletzt als offene freie Brüdergemeinde in Altenkirchen. Das Gemeindezentrum mit Neu- und Ausbau im Jahre 2003 befand sich in der Straße „Im Hähnchen 19“ in Altenkirchen. Sonntäglich trafen sich die Glaubensgeschwister zur Mahlfeier und zum anschl. Predigtgottesdienst mit Kindergottesdienst. Die Evangelische Gemeinschaft Altenkirchen bestand mit 31 Mitgliedern seit 155 Jahren als Zweigverein der EGFd in Altenkirchen. Das ehemalige Predigerhaus in der „Siegener Straße 28a“ in Altenkirchen wurde als Gemeindehaus genutzt und der Aufbau neuer Kinder- und Teenagerprogramm mit Pastor Daniel Benne gestartet.

Die Idee für ein erstes Treffen der beiden Ältestenkreise mit der Überlegung einer möglichen punktuellen, temporären oder dauerhaften Zusammenarbeit war in den unterschiedlichen Problemen der beiden Gemeinden wie unzureichende Gebäude, fehlende ehrenamtliche Mitarbeiter und wegbrechende Kinder-, Teen- und Jugendarbeit mitbegründet. Nach dem ersten Treffen Anfang 2012 stand eine Frage über möglichen Zusammenschlussüberlegungen:

„Können wir Gott und Menschen in Altenkirchen gemeinsam oder einzeln besser dienen?“

Beide Leitungskreise verpflichteten sich, diese Frage zu umbeten und für den jeweils anderen Leitungskreis für die Dauer von 4 Monaten zu beten. In diesem Zeitraum fanden auch für die Mitglieder der beiden Gemeinden gemeindeinterne Infoabende statt, welche jeweils für einen regen Austausch genutzt wurden.



Ältesten-Klausur

Die vorgenannten Problemfelder waren jedoch ab dem 2. Treffen der beiden Ältestenkreise nur noch zweitwichtig. In den Gesprächen wurde sehr bald deutlich, dass unsere **Identität in Christus** begründet ist und nicht in der Tradition einer Gemeindeform. **Der Glaube an Jesus Christus und das einheitliche Verständnis von Gottes Wort verbinden.**

Bis zum Herbstanfang des gleichen Jahres folgten Arbeitstreffen der Leitungskreise zu den strukturellen und rechtlichen Unterschieden beider Gemeinden. Ein besonderes Augenmerk lag zudem auf dem Abgleich der bisherigen theologischen Positionen, sowie zu bestehenden Zielsetzungen und Visionen von Gemeinde. Durch Regionalleiter Matthias Hennemann war stets auch eine beratende Person der EGfD eingebunden. Es wurde klar: **„Was Gemeinde ist, muss einheitlich verstanden sein.“**

Biblischen Standpunkten und Prinzipien war dabei stets Vorrang vor gelebter Tradition zu gewähren. Beim Abgleich der theologischen Positionen war die Vorstellung einer Ampel eine große Hilfe. Schnell wurde klar, dass wir in theologischen Positionen der „roten Ampel“ Einheit brauchen, die der „grünen Ampel“ dürfen nie den Stellenwert einer roten Ampel erhalten. So konnten der roten Ampel die grundsätzlichen theologischen Themen zugeordnet werden, die eine **einheitliche Glaubensgrundlage bilden müssen**, wie z. B. Schriftverständnis, Bekenntnis, Sündenerkenntnis, Bekehrung, Erlösung durch Jesus Christus, Erfordernis von Mission und Evangelisation. Der grünen Ampel konnten die Geschmacks- & Stilfragen, Nebensachen und reinen Formen aus Tradition zugeordnet werden.

Die größten Herausforderungen lagen bei den Themenbereichen der „gelben Ampel“. Sie stand und steht auch heute noch für die theologischen Positionen, die gerade für die Gemeindepraxis ein einheitliches Verständnis brauchen, aber auch Toleranzen im Miteinander der Gemeindepraxis zulassen. Folgende Bereiche haben uns dabei z. B. beschäftigt: Älteste, Diakone, Mitarbeiter, Taufverständnis/Kindersegnung, Abendmahl, Hauptamtlichkeit, Dienst der Frau, Kirchenzugehörigkeit/Mitgliedschaft, Verständnis von Ehe/Familie und Sexualität, Stellung der Gemeinde innerhalb der Ev. Allianz und der Ruf der Gemeinde/der Christen in unserer Stadt.

In Treue zu Gottes Wort wurden gemeinsame Positionen erarbeitet, Grenzen, Hindernisse und Vorbehalte überwunden und diese jeweils in den beiden Gemeinden in Infoabenden und Gemeindeversammlungen vorgestellt. Beide Gemeinden votierten im Herbst unabhängig voneinander bereits für die Frage, „ob wir den Zusammenschluss vorantreiben sollten, um Gott und Menschen in Altenkirchen gemeinsam besser zu dienen“, mit einem mutigen „JA“.

Nun galt es für den Leitungskreis, das „Wie“ eines Zusammenschlusses mit den Gemeinden umzusetzen. Während dieser Phase fand pro Monat ein gemeinsamer Gottesdienst mit anschließendem Mittagessen statt. Gemeinsam wurde an der Pro-Christ-Evangelisation der Ev. Allianz mitgearbeitet und ein gemeinsamer Glaubensgrundkurs unter Mitwirkung der Hauskreise durchgeführt. Gerade diese Gelegenheiten ermöglichten ein gutes Kennenlernen der Gemeindeglieder der jeweils anderen Gemeinde. Es entstanden Wertschätzung und ein Miteinander in Gottes Reich.

Stetig hat Gott Türen geöffnet, Konkretisierungen ermöglicht, Positives im werdenden Zusammenschluss entdecken lassen, Verbindungen geschaffen und einen gemeinsamen Auftrag geschenkt: Menschen für Jesus zu gewinnen, geistliches Leben der Gläubigen zu fördern, Gott und den Menschen mit unseren Gaben in Altenkirchen und Umgebung zu dienen und ein Leben zur Ehre Gottes zu führen.

Die Fusion beider Gemeinden wurde am 09.06.2013 in einer ersten gemeinsamen Gemeindeversammlung beschlossen. Der Leitvers an diesem Tag lautete: *„Denn einen anderen Grund kann niemand legen außer dem, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus.“ (1. Kor. 3, 11).* Der offizielle Zusammenschluss fand am 07.07.2013 statt. An diesem Sonntag wurden die Gemeindeglieder der ehemaligen Evangelischen Gemeinschaft um 09.30 Uhr von den Mitgliedern der ehemaligen Evangelischen Freikirchlichen Gemeinde am Gemeindehaus in der „Siegener Straße“ abgeholt. **Gemeinsam** wurden Bibeln, Liederbücher, Kreuz, u.v.m. durch die Stadt zum neuen Domizil in der Straße „Im Hähnchen“ getragen, um dort anschließend gemeinsam Gottesdienst zu feiern. So und mittels Presseartikel wurde die Fusion der beiden Gemeinden für die Öffentlichkeit sichtbar vollzogen. Mit einem Tag der offenen Tür wurde der Zusammenschluss im September 2013 mit Direktor Andreas Klotz, Regionalleiter Matthias Hennemann, dem Stadt- und Verbandsbürgermeister Heijo Höfer und Gästen gefeiert. **Offen und erstaunt wurde in Altenkirchen die Fusion – statt weiterer Zersplitterung – zweier christlicher Gemeinden als sehr positiv wahrgenommen.**

Bei den Mitgliedern beider Gemeinden gab es eine **erwartungsfrohe Grundstimmung und hohe Motivation** für den von Gott geschenkten gemeinsamen Neustart. Mittlerweile haben sich die Gemeindeglieder und Mitarbeiterteams „bunt“ vermischt, einander ergänzt, gestärkt und Freundschaften haben sich entwickelt. Gott hat in zahlreichen Entscheidungen sehr eindrücklich gewirkt: z.B. stabilisierte Kinder-, Teen- und Jugendarbeit, Anstellung und Finanzierung eines Jugendpastor (50%-Stelle), Grundstücksverkauf- & Ankauf, neue Kleingruppen, eindrucksvolle Gemeindefreizeit, vertiefende Predigtreihen, Taufen, neue Mitgliederaufnahmen, Erweiterung des Gottesdienstraumes durch Schaffung eines neuen Eltern-Kind-Raumes, u.v.m..

„Wie vor 4 Jahren, bin ich noch immer zutiefst davon überzeugt, dass Gott mit diesem Zusammenschluss uns in Altenkirchen ganz neue Möglichkeiten eröffnet hat, Menschen in Altenkirchen mit dem Evangelium zu erreichen, ihnen zu helfen, Glauben zu fördern und ein Segen zu sein. **Zugleich ist mir sehr wohl bewusst, dass Gemeindegliederarbeit Geschenk und Herausforderung zugleich bedeutet und es zu erkennen gilt, welche offene Türen Gott bereits vorbereitet hat und wo er uns gebraucht, sein Reich zu bauen.“**

Gott gebührt die Ehre!

Thomas Held

Mehr Moslems als Christen in der Andacht

Flüchtlingshilfe in Burbach-Wahlbach

AUTOR

Hans Peter Ginsberg


LESEZEIT

25 Minuten

Wie alles begann

Als 2013 die Kommune Unterstützung für eine Betreuung von Bürgerkriegsflüchtlingsen suchte, boten sich unter anderem christliche Gruppen in Burbach-Wahlbach an ehrenamtliche Unterstützung zu leisten. Zuerst dachte man an geflüchtete Christen, später merkten die Helfer, dass vorwiegend Moslems Schutz in Deutschland suchten. Hans-Peter Ginsberg, damals Leiter unserer EG-Gemeinde in Wahlbach, engagierte sich verantwortlich und berichtete auf dem christlichen Flüchtlingskongress 2016 auf dem „Schönblick“ von seinen Erfahrungen. Wir drucken eine gekürzte Fassung seines Referats in Licht und Leben ab. Nach einer Sammelaktion für Teddybären, die an Flüchtlingskinder verteilt wurden, zeigten sich die konkreten Nöte, denen die Helfer begegnen sollten.

Leuchtende Kinderaugen waren schön, aber diese Kinder hatten nur Flip-Flops an den Füßen und T-Shirts und Shorts am Leib. Es war September und der Sommer ging langsam zu Ende. Was lag also näher, als die Kindergärten und Schulen der Umgebung mit der Bitte ins Boot zu holen, Schuhe und Kleidung zu sammeln.

Alle Angesprochenen machten es mir leicht. Ohne Zögern machten alle Schul- und Kindergartenleiter mit. Inzwischen war vom Betreiber eine kleine Kleiderkammer eingerichtet worden und die kirchliche Hilfe sowie auch die spontane Hilfe der Bevölkerung wurde gerne angenommen. Mittlerweile hatten auch einige liebe Menschen ihre Mithilfe angeboten. Da standen wir nun in unserer Ein-Raum-Kleiderkammer und hatten Textilien und Schuhe für Kinder und wurden ziemlich schnell ernüchtert, denn die Eltern hatten natürlich auch keine Schuhe und schon gar keine Winterkleidung. Damit war die nächste Aktion vorbestimmt.

... Ich spürte, dass Gott mich an dieser Stelle haben wollte und erkannte meinen Auftrag. In den nächsten Tagen erlebte ich eine Flut von Anrufen und einen Spendenmarathon. Binnen kürzester Zeit war mein Keller zu klein und es mussten Räume gesucht werden, in die Kleidung angeliefert werden konnte.

Die nächsten Schritte

In den folgenden Wochen und Monaten wurden wir (bis auf den heutigen Tag) mit Kleiderspenden, Schuhen, Kuscheltieren, Wolldecken, Bettwäsche und weiterem aus der näheren und auch weiteren Umgebung versorgt, wie wir es uns nie hatten träumen lassen. Alleine war dieser Ansturm nicht mehr zu schaffen und ich war und bin dankbar für viele fleißige Helfer, die mir zur Seite stehen.

Mit den Schuhen gab es Probleme. Es waren zumindest bei den Männern zu wenige und dazu noch die falschen Größen. Benötigten die Flüchtlinge überwiegend Größen zwischen 41 und 43, fangen die meisten deutschen Männer erst bei Schuhgröße 43 an. Im Gegensatz zu Frauen tragen wir Männer ja auch gerne mal unsere Schuhe, bis sie vom Fuß fallen. Was also tun? Mein Anruf bei einem mit christlichem Engagement geführten großen Schuhunternehmen führte zum Erfolg. Bei Pro Christ hatte ich den Unternehmer im Interview gesehen und deshalb wagte ich es ihn anzurufen. Er verwies mich an seine Stiftung. Dort sagte man mir nach kurzer Verhandlung, ich solle ein großes Auto mitbringen, so einige hundert Paar Schuhe würde man schon für den guten Zweck abgeben. Also fuhren wir mit einem geliehenen, leeren Transit nach Essen und kamen mit ca. 500 Paar Schuhen zurück – und das nicht nur einmal.

Langsam spielte sich unser Unternehmen „Kleiderkammer“ ein. Hierfür hatten wir inzwischen zwei Zimmer in der Unterkunft bekommen. Es war eng und voll, aber es ging. Wer wagt, gewinnt klingt gut, aber ich möchte sagen: „Wer betet und wagt, der kann gewinnen!“

Zum Beispiel für solche Transporte mussten wir anfangs manchmal ein größeres Fahrzeug leihen, inzwischen haben wir einen eigenen Transit. Es ist ein Neunsitzer, der wunderbar geeignet ist, Personen und Sachen zu transportieren. Eigentlich wollte ihn unser Pastor dem CVJM in der Ukraine zur Verfügung stellen. Das scheiterte am dortigen Zoll. Als wir dann noch ein großzügiges Finanzierungsangebot erhielten, war alles klar. Wir hatten unseren „Flüchtlingsbus“ und bezahlt war er auch.



Einige andere Schuhfirmen stellten uns auch ihre reklamierte Ware zur Verfügung. (Mittlerweile geben diese Firmen ihre für uns Deutsche unbrauchbaren Schuhe direkt weiter auf die griechischen Inseln, wo sie an die neu ankommenden Flüchtlinge verteilt werden.) Wenn wir wieder einmal eine Transitladung aus Worms, Osnabrück oder Recklinghausen besorgt hatten, musste zwischen brauchbar und – ich gestatte mir die Formulierung – „schrottreif“ unterschieden werden. Manchmal konnten wir mit dem Mädchenkreis des CVJM Wahlbach und nigerianischen und iranischen Christen daraus einen Abend der Begegnung machen. Emsig wurde sortiert und „brauchbar“ von „unbrauchbar“ getrennt. Nach getaner Arbeit haben unsere ausländischen Gäste dann gerne Fragen beantwortet und aus ihrem Leben erzählt. Soweit sie englisch sprachen, funktionierte die Verständigung relativ problemlos, obwohl wir uns an die „weiche Aussprache“ unserer schwarzen Freunde erst gewöhnen musste.

Gespräche und Erfahrungen von Flüchtlingen

Von den vielen Berichten sind einige in mein Gedächtnis eingebannt.

So erzählte mir eine Nigerianerin einmal: „Ich komme aus dem Norden meines Heimatlandes, aus der Region, in der die Terrororganisation „Boko Haram“ ihr Unwesen treibt. Angehörige von mir wurden getötet oder verschleppt. Ich bin dann zusammen mit anderen Dorfbewohnern, meistens Männern, geflohen. Am Südrand der Sahara haben wir tagelang auf eine Mitfahrgelegenheit auf der Ladefläche eines LKW gewartet, natürlich Transport gegen Bargeld. Wie Tiere waren wir auf der Ladefläche zusammengedrängt. Wir konnten gar nicht umfallen, denn so viel Platz war nicht vorhanden. Jeder hatte zwei oder drei Liter Wasser für die dreitägige Durchquerung bei sich, für mehr war kein Platz. Am Ende des ersten Fahrtages kamen wir an einigen liegengeliebten LKW vorbei, teilweise schon mit Sand überzogen. Am Ende des nächsten Tages fanden wir dann die Leichen der Menschen, die sich nach dem Ausfall ihres Fahrzeuges zu Fuß auf den Weg gemacht hatten mit viel zu wenig Wasser. Niemand geht zurück, aber der Fußweg durch die Sahara ist zu lang. In Libyen angekommen, schlugen wir uns zur Küste durch. Dort bettelten wir um eine

Mitfahrt nach Italien. Schleuser halfen uns. Mir als Frau boten sie gegen den einen oder anderen Beischlaf einen günstigeren Preis an. Lehnte man ab, musste man sich vor Vergewaltigungen schützen, wenn man konnte. Nach tagelangem Warten wurden wir auf zwei Schlauchboote verteilt. Familien wurden auseinandergerissen. Die Boote wurden so vollgeladen, dass immer wieder Wellen ins Boot schwappten. In der Mitte mussten die Menschen stehen, damit die am Rand sitzenden das Wasser aus dem Boot schöpfen konnten. Im Nachbarboot müssen wohl Menschen aus Übermüdung eingeschlafen und umgefallen sein. Das Boot kenterte. Unser Bootsführer gab sofort Gas, um das Boot von der Unfallstelle zu entfernen. Wenn sich Schwimmer angehängt hätten, wären auch wir gekentert. Das Geschrei der Ertrinkenden und der Angehörigen aus unserem Boot verfolgt mich.“ Weitererzählen konnte sie nicht mehr, die Erinnerung überwältigte sie.

Ein junger Mann erzählte eine ähnliche Geschichte von der Sahara-Durchfahrt und erklärte dann gestenreich, dass sie mit viel zu vielen Menschen auf einen alten kleinen Frachter gebracht worden seien. Der sei dann mittels Autopilot ganz ohne Besatzung zur italienischen Küste gesteuert worden. In Sichtweite des rettenden Festlandes sei das Schiff auf eine Untiefe aufgelaufen und gekentert. Viele junge Männer, wie auch er, hätten mit letzter Kraft das rettende Festland erreicht. Aber keine Familie mit Kindern und keine der schwangeren Frauen.

Jesus verbindet

EG-JAHRESFEST

3. SEPTEMBER 2017 – RADEVORMWALD

Mehr Informationen unter  www.EGfd.de/Jahresfest

Kinder – als schwächstes Glied der Kette – im Fokus

Von Beginn an wollten wir uns ja besonders um die Kinder kümmern. „European-Homecare“ plante damals, einen besonderen Raum einzurichten, den von uns liebevoll so genannten Kindergarten. Dort sollten sich Hauptamtliche mit den Kindern beschäftigen. Aber warum sollten wir darauf warten? Mit Mädchenkreisen des CVJM starteten wir sofort den einen oder anderen Kindernachmittag. Mit mitgebrachten Bastelmaterialien, Buntstifte usw. und ohne Dolmetscher ging es los. Wir brauchten nur durch die Unterkunft gehen, bunte Tüten vorzeigen und schon folgten uns die Kinder in den Kindergarten. Manche Eltern ließen ihre Kinder nicht alleine, aber das war ok. Dabei konnte ich eine interessante Beobachtung machen: Frisch angekommene Flüchtlinge konnten sich eine auch noch so kurze Trennung von ihren Kinder wohl schlecht vorstellen, aber schon nach wenigen Tagen änderte sich das. Vertrauensvoll überließen sie uns ihre Kleinen. Ohne die geringsten sprachlichen Probleme wurde dann gebastelt, gemalt, geschnitten und geklebt. Dabei gab es die überraschendsten Momente.



Ein junges, vielleicht 11-jähriges Roma-Mädchen, war von der Zahnsperre einer jugendlichen Mitarbeiterin sichtlich hingekommen. Sie gab sich alle erdenkliche Mühe, diese immer wieder zum Lachen zu bringen, um so die Zahnsperre besser sehen zu können. Was waren Ringe oder Ketten oder sonstiger Schmuck gegen diese glitzernde Spange? Dann geschah es, so schnell und so überraschend, dass wir es nicht verhindern konnten. Alle bastelten mit Perlen und Glitzersteinen, die aufgeklebt werden mussten. Zunächst unbemerkt hatte sich unsere hübsche Roma Uhu auf die Schneidezähne geschmiert und dann blitzschnell Glitzersteine darauf geklebt. Ich wollte eingreifen, aber wie ohne die richtigen Worte in ihrer Sprache? Na ja, so giftig war Uhu vermutlich nicht, also war Mitlachen angesagt.

Als nach einiger Zeit täglich Kinderstunden angeboten wurden, übernahmen wir als Ehrenamtliche die Wochenenden, um die Langeweile zu verkürzen. Am ersten Wochenende jedes Monats sollte die Moschee in Neunkirchen aktiv werden, am zweiten Wochenende die evangelische Kirche, danach die Freikirchen usw. Aber schon nach kurzer Zeit signalisierte mir

die Verantwortliche für die Moschee, dass sie es nicht regelmäßig durchhalten könnten. Kurzer Hand sprang eine Gruppe der katholischen Kirche ein. Inzwischen gibt es mehr als 50 ehrenamtliche Mitarbeiter allein für die Kinderarbeit. Sie verständigen sich über Dolmetscher, meist aber „mit Händen und Füßen“, das klappt immer. Jeweils 6-10 von ihnen beschäftigen sich samstags nachmittags für 2-3 Stunden mit den Jungen und Mädchen. Wenn sie kommen, werden sie von den Kindern schon mit „Halleluja“ begrüßt. Halleluja heißt der „Schlager“ der jedes Mal gesungen werden muss, natürlich mit Aufstehen und Hinsetzen. Christen kennen dieses Lied, welches nur aus den Worten „Halleluja“ und „preiset den Herrn“ besteht. Es wird im Camp von Erwachsenen und Kindern gleichermaßen gern gesungen. Weil es so leicht erlernbar ist, hat es sich vor allen anderen Liedern durchgesetzt. Alle singen begeistert mit. Es ist ihr erstes Lied in deutscher Sprache!

Es wurden für den St. Martinsumzug Laternen gebastelt, Sterne für den Weihnachtsbaum, Nester für Ostern usw., es gab kleinere und größere Veranstaltungen, Luftballonaktionen und Zaubervorführungen und manchmal waren die Räume zu klein, weil die Mehrzahl der Erwachsenen begeistert mitmachen wollten.

Bei allen Veranstaltungen wurde niemals zwischen Christen, Moslems oder Jesiden unterschieden. Alle waren willkommen und ... alle kamen. Es gab nie Probleme, weder untereinander noch mit den Angestellten des DRK oder der Security.

Eine wertvolle und wichtige Arbeit bewirkt auch die Frauengruppe. Sie laden ausschließlich Frauen zum Handarbeiten, Basteln und Spielen ein und unterstützen unsere Forderungen nach Gleichberechtigung. Es wird gesungen, und es kommt zu interessanten Gesprächen. Die Liebe Jesu zu allen Menschen steht dabei im Mittelpunkt. Die meisten dieser Mitarbeiterinnen gehören zur Wycliffmissionsgesellschaft. Mit und ohne Dolmetscher ist bei ihnen die Liebe Jesu zu allen Menschen zu spüren. Das steckt an, das wird gerne angenommen.

In unregelmäßigen Abständen werden auch Filme gezeigt. Der Jesusfilm in ihrer Landessprache findet bei vielen Muslimen große Aufmerksamkeit. Mir wurde das ganz plausibel erklärt. Sie kennen den Film, aber ohne den Schluss mit der Kreuzigung. Endlich können sie den Film in Originallänge sehen. Einige Iraker erklärten sogar, dass sie den Film einschließlich Kreuzigungsszene und Bekehrungsgesprächen kennen würden. Dieser Film sei unter der Herrschaft von Saddam Hussein zweimal pro Jahr gezeigt worden.

Christliche Feiertage und mehr Moslems und Jesiden als Christen im Gottesdienst

Von Anfang an war es mein Wunsch, Andachten anzubieten. Das wollte der Betreiber nicht, vermutlich aus der Sorge heraus, dass es zu religiösen Auseinandersetzungen kommen könnte. Die Forderung der Moslems nach einem Gebetsraum half mir letztlich. Nach dem Motto „Gleiches Recht für alle“ durfte auch ein Raum für Christen eingerichtet werden. Wer

wollte, konnte diese Räume aufsuchen, aber Andachten durften nicht gehalten werden. Damals wussten wir nicht, dass diese Auflage nicht vom Betreiber, sondern von Seiten der Landesregierung kam.

Was konnten wir tun? Weihnachten stand vor der Tür. Keine Andacht zum größten Fest der Deutschen? Wie stellte man sich Integration vor? Als ich nachhakte und fragte, wie Integration gelingen könne, wenn wir nicht mal unsere Feste erklären dürfen, erhielten wir die Genehmigung Nikolaus, Weihnachten und Ostern in der Unterkunft zu erklären und zu feiern. Eine Hauptamtliche, die aramäische Christin ist, unterstützte meine Bemühungen nach Kräften und mit Herzblut.

Ein Posaunenchor wurde eingeladen, Geschenke wurde besorgt, eine Lautsprecheranlage installiert und das Wichtigste wurde nicht vergessen: es wurde gebetet.

Zu der Zeit waren ca. 500 Menschen in der Unterkunft. Als die Posaunen spielten, kamen fast alle. In großer Mehrzahl waren es Moslems. Einige der Sozialbetreuer, ebenfalls mehrheitlich Moslems, hatten mir versprochen, in ihre jeweiligen Landessprachen zu übersetzen und so geschah es. Es wurde über deutsche Weihnachtstradition gesprochen und dann wurde die biblische Weihnachtsbotschaft verkündet. Alles wurde mit Hilfe von fünf Dolmetschern in die wichtigsten Muttersprachen der Flüchtlinge übersetzt. Vermutlich wurde dem Betreiber heiß und kalt, aber er griff nicht ein und wurde dann überrascht, denn viele Moslems bedankten sich ganz herzlich, mehr noch für die Botschaft, als für die Geschenke. Das war die Initialzündung.

Mit der Bemerkung: „Macht was ihr wollt.“ durften wir noch mehrere Weihnachtsfeiern anschließen, um auch den Neuankömmlingen unsere Kultur näher zu bringen und wir durften von da an jeden Mittwoch nach dem Abendessen eine Andacht halten. Zu dieser Andacht laden wir immer während des Abendessens im Speisesaal ein. Wir haben sowieso fast nie genügend Sitzplätze, aber oftmals ist unser Andachtsraum auch einfach zu klein für 25-100 Besucher, so dass viele, Christen wie Moslems, bis auf den Flur hinaus stehen. Es fanden sich dann in der Folgezeit Mitarbeiter, die sich regelmäßig an der Gestaltung der Andachten beteiligen, sowohl musikalisch als auch in der Verkündigung der frohen Botschaft. Alles natürlich über Dolmetscher, was nicht immer ganz einfach ist.

Bei all dem Positiven hat mich eine Begebenheit etwas geschockt. Am 23.12.2015, anlässlich einer Weihnachtsfeier zum „Kleinen Heiligabend“ wie wir es genannt haben, spielte die Bigband einer Musikschule. Wir hatten eine große Mauer mit den Paketen von „Weihnachten im Schuhkarton“ aufgebaut. Über 200 Menschen waren unter dem von Kindern geschmückten Weihnachtsbaum versammelt, über 90% Moslems und einige wenige Jesiden. Sie spendeten der Bigband viel Applaus und freuten sich auf die Geschenke. Wir sangen wieder unseren Schlager „Halleluja, preiset den Herrn“ und ich durfte mit hauptamtlichen Mitarbeitern als Übersetzer die Weihnachtsgeschichte erzählen.

Trotz des chaotischen Gedränges um die Geschenke war es eine harmonische Feier. Das fanden wohl auch die überwiegende Mehrheit der Besucher. Nie vorher bedankten sich so viele für die Weihnachtsbotschaft und boten ihre Hilfe beim Aufräumen an. Dann kam die Ernüchterung. Drei ältere Mitglieder der Bigband sprachen mich mit folgenden Worten an: „Wenn wir gewusst hätten, dass sie so etwas Hochnotpeinliches machen, wie das mit der Predigt, dann wären wir nicht gekommen.“ Deutsche hatten ein Problem mit dem Evangelium, die Moslems und Jesiden nicht. Was soll man dazu sagen?

Zu einer Osterfeier hatte wir wieder mit einem Posaunenchor zu einer Freiveranstaltung eingeladen, weil alle Räume zu klein waren um die zu dem Zeitpunkt weit mehr als 500 Menschen zu erreichen. Die Posaunen spielten, die Zuhörer klatschten Beifall, die Osterbotschaft sollte verkündet werden, aber auf ein Kommando wurden alle Dolmetscher abgerufen. Ein Bus mit Neuankömmlingen beanspruchte ihre Aufmerksamkeit und Hilfe. Vermutlich habe ich sehr ratlos aus der Wäsche geschaut, denn es kam ein junger ca. 30jähriger Syrer auf mich zu und fragte in gutem Englisch, ob ich Hilfe brauche. Auf die Übersetzersituation hingewiesen bat er um einen Moment Geduld. Schon nach wenigen Minuten der intensiven Kommunikation mit den anderen Flüchtlingen erklärte er, dass er für jede Sprache einen Dolmetscher gefunden habe, wenn ich in englisch predigen würde. Die Osterbotschaft wurde verkündigt, das Kreuz von Golgatha und die Auferstehung waren Mittelpunkt, obwohl auch bei dieser Veranstaltung die Moslems die absolute Mehrheit hatten. Geschenke wurden verteilt, und unser Schlager „Halleluja, preiset den Herrn“ mit allen Anwesenden gesungen, was mit Hilfe der Posaunen einen besonderen Klang bekam. Total begeistert und voller Dankbarkeit sagte ich den Dolmetschern nette Worte und lud alle Menschen ein, am kommenden Sonntag mit uns in die Kirche zu fahren. Viele sagten auch zu, nur mein syrischer Helfer, der alles ermöglicht hatte, wollte meiner Einladung nicht folgen. „Nein“, sagte er, „in die Kirche kann ich nicht mitkommen, ich bin Atheist.“ Aber ich hatte noch im Ohr, dass er begeistert übersetzt hatte. Isa und Messias, die Namen für Jesus, hatte ich deutlich aus seinem Mund gehört. Als ich ihn darauf ansprach, erklärte er lächelnd, dass seine Ansicht ja nicht für alle gelten müsse, außerdem bemühe er sich, ein guter und hilfreicher Mensch zu sein.

Jeden Mittwoch laden wir bei unseren Andachten für die unterschiedlichen Sonntagsgottesdienste ein. Sonntags holen wir dann mit entsprechend vielen Autos die Menschen ab und fahren sie in die Kirche oder Freikirche. Die höchste Teilnehmerzahl an einem Sonntagmorgen waren 65 Kirchbesucher, übrigens alle Moslems. Mit dieser Anzahl waren die Moslems in unserer Kirche die Mehrzahl der Gottesdienstbesucher!!

Seit Dezember 2015 sind nur noch wenige Christen, manchmal gar keine, in der Unterkunft. Trotzdem laden wir weiterhin zur Andacht ein. Unserer Einladung folgen immer einige Einzelreisende und noch häufiger ganze Familien. Zwischen 25 und über 100 Muslime sind interessierte Gäste unserer Andacht.

Je nach Stimmung lassen wir die Gäste dann auch eigene Lieder singen. Da es bei Jesiden und Moslems keine religiösen Lieder zu geben scheint, singen sie Heimatlieder. Dabei fließen viele Tränen. Vor lauter Tränen können manchmal sogar Kinder die Heimatlieder nicht zu Ende singen. Das sind bewegendende Momente, wo auch die Dolmetscher vor Rührung nicht mehr sprechen können. In solchen Momenten treten Unterschiede bzgl. Religion, Sprache, Kultur und Nationalität in den Hintergrund, über alle vermeintlichen Grenzen hinweg reicht man sich die Hand oder nimmt sich in den Arm. Zu meiner großen Verwunderung darf man dann auch muslimische Kopftuchfrauen in den Arm nehmen.

Dann kann man auch erleben, dass Moslem-Männer ihre Frauen um ihre Meinung fragen, z.B. ob sie unserer Einladung folgen wollen, als Familie am nächsten Sonntag mit in die Kirche zu kommen, manchmal sogar, ob sie alleine mit uns fahren wollen. Wer hat das schon erlebt?

Besonders beeindruckt sind viele unserer Andachtsgäste, wenn wir ihnen anbieten, für ihre Zukunft und ihre Familien zu beten. Manche nehmen dieses Angebot gerne an. In solchen Momenten sind dann Grenzen zwischen unterschiedlichen Glaubensrichtungen aufgehoben.

In den letzten zwei Jahren waren jeweils Moslems Gäste der Allianzgebetswoche. Wir hatten ihnen gesagt, dass sie die Menschen, die regelmäßig für sie und ihre Angehörigen beten, persönlich kennenlernen können. Sie folgten der Einladung und waren mehrere Abende in Kirche und Gemeinde bei den Gebeten dabei. Wir hatten die Kerngebetsanliegen in ihrer Muttersprache ausgedrückt und ihnen übergeben, so dass sie sich ein Bild von unseren Veranstaltungen machen konnten.

Leben und Regeln in Deutschland

Für unsere regelmäßig geplanten Mittwochsandachten kamen uns weitere Ereignisse zu Hilfe. Es waren z.B. regelmäßig die Toilettenbrillen kaputt. Wer macht so etwas? Nach einiger Zeit kamen wir dann darauf, dass das nicht mutwillig geschieht. Viele Flüchtlinge kennen nur die französischen Toiletten mit einem Loch im Boden. Wir erfuhren, dass sie sich mit den Füßen auf die Brillen stellen und dann hinsetzen, was die Billigbrillen nicht lange aushalten. Darüber musste gesprochen und aufgeklärt werden!

Außerdem gefiel uns der Umgang mancher Männer mit ihren oder anderen Frauen nicht so gut. Auch dazu wollten wir gerne etwas sagen. Ebenso zur Nutzung von Mülleimern und -containern. Auch zu Regeln beim Zusammentreffen mit der einheimischen Bevölkerung, z.B. in den Geschäften und noch einiges mehr, was für uns alles ganz normal und selbstverständlich ist, nicht aber für Menschen, die aus ganz anderen Kulturen kommen. Dazu installierten wir eine Informationsstunde, die wir vor unsere Andacht legten. Jeden Mittwoch laden wir ab 17.00 Uhr beim Abendessen zu einer Veranstaltung ein. Dabei machen wir keine Unterschiede zwischen Christen, Moslems, Jesiden usw. Humorvoll erklären wir, dass der Beginn der Ver-

anstaltung nach deutscher und nicht nach arabischer Zeit erfolgt, was immer mit breitem Grinsen quittiert wird. :-)) Wir machen Musik für alle, bieten manchmal parallel ein Kinderprogramm an und starten dann beispielsweise wie folgt: „Was ist in Deutschland anders als in euren Heimatländern? Wie gehen wir mit Müll um? Was bedeutet Gleichberechtigung der Frau? Was gilt als höflich?“ usw.

Wir erklären dann u.a.: „Es hat einen Grund warum wir euch über deutsche Regeln informieren. Es gibt, grob gesagt, drei Gruppen von Deutschen im Hinblick auf die Flüchtlingsproblematik: Gruppe A steht für Willkommen, Gruppe B für Ausländer unerwünscht und Gruppe C weiß noch nicht so recht und beobachtet alles genau.“ Wir erklären weiter: „Ihr müsst uns, die wir für eine Willkommenskultur stehen, helfen zu gewinnen, nur dann seid ihr wirklich willkommen“.

Dreimal pro Woche wird Deutschunterricht angeboten. Mehrheitlich ehemalige Lehrer unterrichten auf freiwilliger Basis. Manche Flüchtlinge, besonders Frauen, lernen gerne anhand von Sonderangebotsblättern von Aldi, Lidl usw. Das Interesse am Deutschunterricht ist sehr unterschiedlich. Selten geht etwas ohne kurze vorherige Einladungsaktion. Die besten Info-Aushänge helfen wenig. Das persönliche Ansprechen ist durch nichts zu ersetzen. Die Lehrer sind alles „Alte Hasen“, die mit allen Situationen zurecht kommen. Natürlich haben sie alle Freiheiten und können sich auf die Wünsche und die Aufnahmefreudigkeit der Schüler einstellen. Es ist immer wieder toll mit motivierten Menschen ehrenamtlich zusammen zu arbeiten.

Ganz besonders wird der für mich neben dem Erlernen der Sprache und einiger Umgangsformen wichtigste Integrationspunkt immer wieder betont und durch Beispiele verdeutlicht, nämlich die Gleichberechtigung der Frau. Es ist herrlich, die Mimik mancher Muslima dabei zu beobachten. In diesem Zusammenhang sprechen wir auch über die Vorkommnisse in der Silversternacht in Köln und anderen Städten. Dann wird deutlich, wie vernetzt sie sind und wie die Information untereinander erfolgt. Sie können sehr gut reflektieren, dass die Veränderungen in der deutschen Willkommenskultur mit einem solchen Verhalten zusammenhängen können.

Häufig werden wir dann in diesen Gesprächen gefragt, warum wir im christlichen Deutschland moslemische Flüchtlinge aufnehmen, während die reichen arabischen Nachbarländer ihre Glaubensbrüder auf keinen Fall aufnehmen wollen. Dann sprechen wir über die christliche Nächstenliebe und das Doppelgebot des Neuen Testaments: „Du sollst Gott lieben und deinen Nächsten wie dich selbst!“

Nach den ersten Erfahrungen haben wir uns für solch eine Andacht folgende Regel gegeben: Es muss eine Botschaft von Jesus sein, und sie sollte tröstende und aufbauende Elemente haben für Menschen, die alles verloren oder zurückgelassen haben. Manchmal erzählen wir zusätzlich von Problemen und besonderen Situationen in unserem eigenen Leben. Dann kann es passieren, dass der eine oder andere Flüchtling seine

Geschichte erzählt. Manche verfolgten Christen, allen voran die unter der „Boko Haram“ leidenden Nigerianer, erzählen uns, wie Christus ihnen Kraft und Trost geschenkt und geholfen hat, ihr Leben trotzdem zu meistern. Es kommt aber auch vor, dass Moslems uns erzählten, wie sie unter dem Druck des Krieges in ihrer Heimat einen intensiveren Kontakt zu Gott/Allah bekommen haben. In Kleingruppengesprächen wagen Moslems es relativ häufig, Zweifel an ihrer Religion zu äußern.

Glauben (er-) leben

Immer wieder kommt es vor, dass einzelne, manchmal auch ganze Familien, uns fragen ob wir ihnen helfen können, von der Hassreligion, wie sie den Islam nennen, loszukommen. Solche Gespräche führen sie fast immer heimlich.

Wenn sie uns dann um eine christliche Taufe bitten, verschweigen wir nicht, dass das auf ihr Asylverfahren keinen Einfluss hat und weisen auch darauf hin, dass Konvertieren durchaus für sie tödlich sein kann. In der Regel kennen sie aber die möglichen Konsequenzen ganz genau. Gerade deshalb kommen sie ja heimlich. Dann erklären wir ihnen den Besuch eines einige Wochen umfassenden Taufkurses, der in der Erstaufnahmeeinrichtung wegen der Kürze der Verweilzeit nicht durchführbar ist. Aber wir können ihnen versprechen, dass wir helfen, wenn sie uns ihren Transfertermin und Transferort nennen. Dann nämlich können wir Kontakt mit einer Kirche oder Gemeinde in dem neuen Ort aufnehmen und die dort Verantwortlichen um einen baldigen Besuch und einen Taufkurs bitten. So werden die Flüchtlinge dann in der neuen Bleibe sofort aufgesucht und willkommen geheißen und nicht sich selbst überlassen. Das ist ein wichtiger Schritt zu Integration, die mit aktiven Partnerschaften gelingen kann.

Manchmal konnten wir dem Wunsch nach Taufe aber doch nachkommen, nämlich dann, wenn diese Menschen aus unterschiedlichen Gründen deutlich länger, bis zu 4 Monaten, in der Unterkunft blieben. Dann wurden sie nach Absprache außerhalb des Areals abgeholt und mitgenommen in eine Kirche oder Gemeinde, wo sie intensiv geschult wurden in Tauf- und Glaubenskursen. Muslimische Mitarbeiter des DRK erklärten mir, dass sie ihre Kinder nicht mehr in die Koranschule schicken würden. Den Lehrern trauten sie nicht.

Einer der Täuflinge hatte gegen unseren Rat einem Verwandten seine Entscheidung für Christus am Telefon mitgeteilt. Unverzüglich hatte der daraufhin in der Heimat im Irak, angerufen und die Verwandtschaft informiert. Seine Frau und mehrere Kinder wurden augenblicklich von der Familie auf die Straße gesetzt und er aufgefordert, zum Islam zurückzukehren. Er war untröstlich. Es wollte den Taufpaten nicht gelingen, ihn zu trösten und zu beruhigen. Spät abends ging er mit einem syrischen Christen außerhalb der Unterkunft im dortigen Wald spazieren, um in Ruhe beten zu können. Nach dem Gebet war unser irakischer Freund plötzlich ganz anders, so auffällig anders, dass sein Begleiter ihn nach dem Grund fragte. Er erhielt folgende Antwort: „Er war da, der Mann in dem strahlend weißen Gewand mit dem freundlichen Gesicht. Er hat mich ange-

schaute und mich gestärkt. Es kann nur Jesus gewesen sein!“ Jetzt war er getröstet und konnte sich wirklich zwei Tage später taufen lassen. Jesus, der lebendige Heiland, ist bei den Seinen, wir können das bezeugen...

Baustellen und Stolpersteine

Im frühen Frühjahr 2016 besuchte eine kleine Delegation aus Burbach die Bezirksregierung in Arnshausen. Es fand ein guter und sachdienlicher Austausch über die Zukunft der Einrichtung statt. Die Verantwortlichen ließen sich u. a. auch alle Aktivitäten der Ehrenamtler vorstellen. Dabei trat ein, was wir schon im Vorfeld geahnt hatten. Alles wurde für gut befunden, mit einer entscheidenden Ausnahme: die Andacht in der Unterkunft. Das wurde nicht gewünscht. Die Begründung war denkbar einfach und nachvollziehbar. Es wird nicht gewünscht, dass der Koran verteilt wird, also auch keine Bibel. Es soll kein Hassprediger Zutritt zu den Unterkünften haben, also auch keine evangelistische Arbeit.

Einige konkrete Tipps für den Umgang mit Flüchtlingen:

- Wichtig ist die Unterstützung durch die Kommunalpolitik.
- Ein großer Mitarbeiterstamm ist Voraussetzung.
- Die Fäden sollten möglichst in einer Hand zusammenlaufen, damit die Hauptamtlichen sich nicht mit vielen Einzelwünschen auseinandersetzen müssen.
- Gute Absprachen zwischen Haupt- und Ehrenamt sind unerlässlich.
- Ohne Vertrauensverhältnis geht nicht viel
- Ein Teil der Arbeit steht und fällt mit den Dolmetschern.
- Das Gebet ist das Fundament. Darauf kann man aufbauen.
- Ein großes und tolerantes Herz für die vielen Unwägbarkeiten und ein gewisses Improvisationsvermögen sind sehr hilfreich.
- Motivationsveranstaltungen und wenn es nur Eisessen ist, können kleine Wunder wirken.

Hans Peter Ginsberg

ist Koordinator der Ehrenamtsarbeit im Auftrag der evang. Kirche in einer Flüchtlingsunterkunft. Er ist Kriminalbeamter a.D. und wohnt in Burbach-Wahlbach.



Grenzen überwinden

EG-Mitarbeitertagung 2017



Die Mischung aus intensiven Hauptreferaten, frei wählbaren Seminaren, persönlicher Gemeinschaft und fröhlicher Kinderbetreuung machte es wohl aus, dass bis zu **170 Teilnehmer** am Faschingswochenende 2017 dabei waren. Eine Rekordzahl für Radevormwald bei der „EGMT“.

Grenzen durften die Teilnehmer der diesjährigen EG-Mitarbeitertagung überwinden.

- **Gemeindengrenzen:** 23 Gemeinden der EG waren vertreten.
- **Lokale Grenzen** – Teilnehmer von Ostwestfalen bis Hunsrück, von Niederrhein bis Mittelhessen.

- **Kulturgrenzen:** durch einen kreativen Vorstellungsabend konnte man die internationale Gemeinde „CurryChurch“ in Schalke kennenlernen.
- **Generationengrenzen:** beim gemeinsamen „königlichen“ Gottesdienst für 0 bis 80 Jahre.
- **Innere Grenzen** wurden bei den Vorträgen zum Gesamtthema „Grenzen überwinden“ bearbeitet. Dabei wurde deutlich, welch ein Wunder es ist, dass Jesus alle Grenzen zu uns überwunden hat. Dadurch können wir unsere Grenzen untereinander überwinden. **Die christliche Gemeinde ist das größte Integrationsprojekt der Menschheitsgeschichte.** Was für ein Wunder!



Beten Sie bitte auch weiterhin für das Werk der EG, die Pastoren und Referenten, die Arbeit im EG-Zentrum und für die Mitarbeiter, die häufig in den Gemeinden unterwegs sind. (Termine in Auswahl)



Klaus Schmidt
Direktor

23.04.	CGW Motorradgottesdienst, Chrischona Hochehheim
29.04.	Gemeindeversammlung Solingen
30.04.	Allianz-Gottesdienst in Hückeswagen
07.05.	Gottesdienst in Wahlbach
11.05.–12.05.	Unterricht am TSR, Wölmersen
14.05.	Gottesdienst in Trier
18.05.	Unterricht am TSR, Wölmersen
21.05.	Gebietsgottesdienst in Ehringshausen
22.05.	EG-Referententreffen
24.05.	Vortragsabend Stadtmission Trier
27.05.	Esra-Kolleg – „Bibelübersetzungen“
28.05.	Gottesdienst in Hoffnungsthal
09.06.	FTH-Alumni-Treffen
11.06.	Gemeindefreizeit EFG Altenkirchen, Cochem
18.06.	Gottesdienst in Gummersbach
25.06.	Jahresfest in Lützellinden
27.06.–30.06.	Motorradfreizeit Neues Leben, Wölmersen



Matthias Hennemann
Regionalleiter

09.04.	Predigt in Hoffnungsthal
14.04.	Predigt in Niederlemp
20.04.	Vorstandssitzung in Rechtenbach
07.05.	Predigt in Helmeroth
10.05.	Vorstandssitzung in Trier
13.05.–14.05.	Vorstandsklausur und Predigt in Nordhorn
20.05.	Seminar Gottesdienstleitung in Radevormwald
21.05.	Predigt in Emmerzhausen
02.06.	Netzwerktreffen Gemeindegründung Gießen Südkreuz
04.06.	Predigt in Kröffelbach
15.06.	Gemeindeausflug nach Worms
25.06.	Predigt in Winterbach und Gottesdienst zur Gemeinde-schließung in Bad Sobernheim



Nils J.S. Langenberg
Regionalleiter

12.04.	Bibelstunde in Hemer
16.04.	Festgottesdienst in Aachen
30.04.	Gottesdienst in Hoffnungsthal
07.05.	Gottesdienst in Solingen
16.05.+18.05.	Pastorentage
21.05.	Gottesdienst in Kamen
28.05.	Gottesdienste in Hückeswagen und Neustadt
04.06.	Gottesdienst in Haltern
06.06.–08.06.	Fortbildung Gemeindegründung in Berlin
14.06.	Gnadauer Gemeindegründung
18.06.	Gottesdienst in Aachen
22.06.	Gnadauer Gemeindegewiederbelebung
25.06.	Gemeindejahresfest in Hochehheim

Gemeinsame Termine von Direktor und Regionalleitern

03.04.	EG-Leitungsteam
06.04.	Mitarbeiterreffen EGMT
22.04.	HV-Sitzung
25.04.	Vorbereitungstreffen EG-Jahresfest
09.05.	EG-Leitungsteam

16.05.	Gnadauer Forum „Theologische Ausbildung“ in Kassel
19.05.	Geschäftsführender Vorstand
10.06.	EG-Jahreshauptversammlung
20.06.	EG-Leitungsteam



Florian Henn
Jugendreferent

07.04.–15.04.	Skifreizeit im Zillertal (A)
23.04.	Gottesdienst in Winterbach
24.04.	Mitarbeiterkreis in Winterbach
05.05.–07.05.	Jugendkreisbesuch, Seminare, Gottesdienst in Trier
22.05.	Referententreffen in Radevormwald
26.05.	Jugendfreizeitbesuch in Kalletal
26.05.	Jugendkreisbesuch in Dinslaken
23.05.+21.06.	Basisteamtreffen Perspektive in Radevormwald
09.06.	Jugendkreisbesuch in Hüttenberg
14.06.–18.06.	Bibelarbeiten auf der Daadener Jugendkreisfreizeit
24.06.	Jugendkreisbesuch in Überholz
14.07.–29.07.	Sommerfreizeit in der Bretagne (F)



Christine Kunz
Kindermitarbeiter-Referentin

11.05.	PlusPunkt Planung in Wiehl
22.05.	Referententreffen in Radevormwald
10.06.	EG-Jahreshauptversammlung



Caro Flemmer
JBS: aufwärts

07.04.–15.04.	Jugendwerk-Skifreizeit im Zillertal (A)
24.04.+06.05.	Selbstbehauptungskurs für Kinder mit und ohne Behinderung
20.05.+17.06.	Selbstbehauptungskurs für Kinder mit und ohne Behinderung
22.05.	Referententreffen
13.07.–29.07.	Jugendwerk-Sommerfreizeit in der Bretagne (F)



Michael Kasterke
JBS: aufwärts

29.03.–02.04.	WDL am Starnberger See
19.04.	Juleica Schulung
23.04.	Predigt in Emmerzhausen
24.04.+06.05.	Selbstbehauptungskurs für Kinder mit und ohne Behinderung
07.05.	Predigt in Hammermühle
20.05.+17.06.	Selbstbehauptungskurs für Kinder mit und ohne Behinderung
10.06.	EG-Jahreshauptversammlung
25.06.	Predigt in Vollme
03.07.	Schulandachten in Lüdenscheid
09.07.	Predigt in Hückeswagen
16.07.	Predigt in Hoffnungsthal
17.07.–21.07.	Ferienspiele

EG Kolleg

5

Gottesbild, Selbstbild, Menschenbild

„Ich halte mich für ...“ –
Leben im Zusammenhang

6. Mai 2017

Kosten inkl. Verpflegung: 45,- €
Anmeldeschluss: 15.4.2017



Dr. Roy Breidenbach
Pastor in Bünde

6

Gottesdienst feiern

Praktische Hilfen für den
Gottesdienstleiter

20. Mai 2017

Kosten inkl. Verpflegung: 35,- €
Anmeldeschluss: 29.4.2017



Matthias Hennemann
EG Regionalleiter, Hüttenberg

7

Einheitsübersetzung 2016, Lutherbibel 2017 usw...

Sind neue Bibelübersetzungen
wirklich nötig?

27. Mai 2017

Kosten inkl. Verpflegung: 35,- €
Anmeldeschluss: 6.5.2017



Klaus Schmidt
Direktor der EG, Altenkirchen

Weitere Informationen finden Sie unter www.eg-kolleg.de und im EG Kolleg Prospekt bei Ihnen vor Ort!

PERSÖNLICHES

Aus der Zeit in die Ewigkeit

07.12.2016
Bruno Harmel (84)
Wahlbach

22.12.2016
Ilse Müller (84)
Laufdorf

25.12.2016
Hans Kunz (83)
Laufdorf

19.01.2017
Günter Strunk (83)
Bad Marienberg-Langenbach

21.01.2017
Ewald Löper (101)
Wesel

28.01.2017
Helga Weber (80)
Wahlbach

04.02.2017
Anja Schürg (43)
Bad Marienberg-Langenbach

04.02.2017
Erna Meyer (89)
Derschen

04.02.2017
Heinz Hoppstädter (67)
Kirchlengern

07.02.2017
Horst Walsheim (84)
Daaden

10.02.2017
Werner Stahl (79)
Solms-Niederbiel

12.02.2017
Christa Pommranz (93)
Neukirchen

16.02.2017
Kurt Hübner (82)
Burbach-Wahlbach

20.02.2017
Edith Bauer (88)
Laufdorf

02.03.2017
Else Petersen (93)
Burbach-Wahlbach

22.02.2017
Annefried Müller (69)
Daaden

23.02.2017
Kurt Brück (91)
Laufdorf

15.03.2017
Kurt Indermark (87)
Rinteln

28.03.2017
Heinrich Wallmeroth (86)
Weitefeld

Herzliche Segenswünsche

EHEJUBILÄUM

19.04. Roy & Rita Breidenbach 20 Jahre
05.07. Wilfried und Inge Hoffmann 65 Jahre
23.07. Siegfried und Johanna Schnabel 35 Jahre

DIENSTJUBILÄUM

15.04. Astrid Gringmuth 20 Jahre JBS
15.04. Stefan Neumann 20 Jahre JBS
01.05. Christian Linde 5 Jahre EG

BESONDERE GEBURTSTAGE:

10.02. Heide Luise Bauer 75. Geburtstag
03.04. Maria Esselborn 90. Geburtstag
24.04. Monika Hartmann 75. Geburtstag
06.05. Ingrid Plätzen 75. Geburtstag
26.05. Manfred Kühn 80. Geburtstag
29.05. Walter Linnenbecker 70. Geburtstag
02.06. Daniel Schneider 50. Geburtstag
03.06. Ilse Pommranz 85. Geburtstag
20.06. Dirk Kunz 50. Geburtstag
26.06. Wolfgang R. Schmidt 40. Geburtstag
26.06. Heike Schmidt 40. Geburtstag
27.06. Friedgard Guterding 70. Geburtstag
06.07. Marco Maier 40. Geburtstag

Impressum

Licht+Leben-Info, Informationsblatt der
Evangelischen Gesellschaft f.D.
4 mal jährlich, kostenlos, auch unter
www.EGfD.de per PDF-Datei download.

Evangelische Gesellschaft f. D.
Telegrafenstr. 59-63, 42477 Radevormwald
Telefon 02195 925-220, Fax -299
eMail: verwaltung@egfd.de

Bankverbindung

IBAN DE69350601902108803013
BIC GENODED1DKD

Redaktion:

Matthias Hennemann,
Hartmut Schuster,
Klaus Schmidt (v.f.d.l.)